

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)

Brücken



bauen

Kirche und Diakonie in Georgien

15. Ausgabe, September 2011

Der Chor der Versöhnungskirche Tbilisi



auf Konzertreise in deutschen Partnergemeinden

Inhalt:

Editorial, Impressum	2
Gute Nachrichten aus Baku	3
"Wir wollen zu Frau Christiane ..."	5
Tbiliser Chor "Gloria" auf Konzertreise in Deutschland	7
Deportation der Deutschen in Georgien vor 70 Jahren	11
Stiftungsnachrichten: Dank	15
Patenschaftserklärung	16

Ev.-Luth. Kirche und Diakonie im Internet: www.elkg.org

Unsere Bankverbindung: Kto. 42 00 44 46 – BLZ:592 520 46 (Spark. Neunkirchen/Saar)

BIC/SWIFT-Code SALADE 51 NKS; IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha Saarbrücken

Kontaktadressen:

Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; E-mail: martinsteege@gmx.de;

Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de;

Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de

Verehrte Leserinnen und Leser,

vor 70 Jahren befahl Stalin die Massendeportation aller Deutschstämmigen in Georgien und Aserbaidschan. Über 46.000 Menschen wurden enteignet und unter menschenunwürdigen Umständen nach Sibirien oder Kasachstan gebracht. An dieses unvorstellbare Schicksal erinnert der Bericht des Zeitzeugen Dr. Harry Augst in der vorliegenden Ausgabe.

Vor 20 Jahren konnten sich die wenigen nach Georgien zurückgekehrten Überlebenden endlich wieder frei versammeln. Im Zuge der Perestroika erwachte der Wunsch nach Erneuerung des kirchlichen Lebens. Der Wiederaufbau der Ev.-Luth. Kirche und die Gründung des Georgischen Diakonischen Werks sind untrennbar mit dem Wirken von Professor Dr. Gert Hummel und seiner Frau Christiane verbunden. Anlässlich des 70. Geburtstags von Christiane Hummel im Juni hat Altbischof Dr. Johannes Launhardt eine Würdigung ihrer außergewöhnlichen, segensreichen Tätigkeit in Tbilisi verfasst.

Dass in der kleinen Diaspora-Kirche im Kaukasus auch evangelische Kirchenmusik und Gesangstradition gepflegt werden, geht aus dem Bericht über eine Reise des Kirchenchores der Versöhnungskirche Tbilisi nach Deutschland hervor. Für die meisten Sängerinnen und Sänger war es die erste Reise nach Deutschland, wo der Chor in Württemberg, dem Saarland und beim Evang. Kirchentag in Dresden auftrat – ein für alle unvergessliches Erlebnis. Durch den Besuch des Chores wurden auch die Partnerschaften zu einigen Gemeinden und zur Württembergischen Landeskirche gefestigt.

Vielen von Ihnen ist bislang sicher nicht bekannt, dass der Bischof der ELKG auch die evang. Erlösergemeinde in Baku, Aserbaidschan betreut. Über die dortige Gemeinde, ihre schwierige Situation und die kürzlich ordinierte Pfarrerin berichtet heute Bischof Kiderlen.

So ist auch die 15. Ausgabe von "Brücken bauen" wieder prall gefüllt mit Berichten und Informationen über das rege Wirken und Leben der Ev.-Luth. Kirche und Diakonie in Georgien, die es wegen des gespannten politischen Verhältnisses zu Russland und der dadurch bedingt schwachen Wirtschaft weiterhin zu unterstützen gilt.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und grüßen Sie herzlich

Gisela Helwig-Meier, Doris Lax und Martin Steege

Gute Nachrichten von unserer Erlösergemeinde in Baku



Vielleicht ist nicht allen Lesern oder Leserinnen von "Brücken bauen" klar, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien (ELKG) auch eine Gemeinde in Baku, der Hauptstadt Aserbaidschans, hat. Die Synode der ELKG hat die Erlöserkirchengemeinde, die eine richtige Großstadtgemeinde ist, vor fünf Jahren auf ihren Antrag hin aufgenommen. Die Bakuer Gemeinde hat eine ähnliche Geschichte wie die Gemeinde in Tiflis. Gegründet wurde sie vor annähernd 150 Jahren von deutschen Kaufleuten und Industriellen, und in der Stalinzeit ist sie dann weitgehend verschwunden. Nach dem Ende der Sowjetunion wurde sie von einigen Menschen, die sich noch an die alte Gemeinde erinnern konnten, wiedergegründet. Ein Unterschied ist, dass der große, der Elisabethkirche in Marburg nachempfundene lutherische Kirchbau noch steht und nicht, wie die Tifliser Kirche, in der Stalinzeit zerstört wurde. Der Kirchbau wurde vor rund 120 Jahren, auch mit Mitteln der schwedischen Industriellenfamilie Nobel, errichtet. In den 30er Jahren wurde er der staatlichen Philharmonie zugeschlagen, der er noch jetzt gehört.

Auf Grund einer Vereinbarung zwischen der deutschen Botschaft und dem Kultusministerium konnte die Gemeinde ihre alte Kirche an jedem Sonntag für zwei Stunden zum Gottesdienst nutzen. Dann beschloss die Philharmonie, ihren "Orgelkonzertsaal" mit Mitteln eines reichen Aserbaidshaners zu renovieren; eine neue Orgel wurde im Altarraum aufgebaut, und das ganze Gebäude strahlt wieder, wenn auch in etwas veränderter Schönheit. Mit einiger Mühe gelang es der Gemeinde – das ist die erste gute Nachricht! – die Nutzungsvereinbarung für ihre ehemalige Kirche zu erneuern; doch kostet jeder Gottesdienst jetzt 40 Manat, rund 40 Euro, Miete. Das Kollektenaufkommen eines Gottesdienstes liegt bei durchschnittlich 20 Manat.

In einem der ersten Gottesdienste in dem erneuerten Kirchraum, am 26. Juni, habe ich Messer Ismailowa zur Pastorin der



Pastorin Ismailowa

Bischof Kiderlen

Bakuer Erlösergemeinde ordiniert – das ist die zweite gute Nachricht! Unsere Kirche hat jetzt zwei Pastorinnen, und Pastorin Irina Solej aus Tiflis hat bei der Ordination in Baku assistiert. Früher – bis 2008 – hatte die Gemeinde über mehrere Jahre aus Deutschland entsandte Pastoren, die durchweg für jeweils ein Jahr geblieben sind. Seit Mai 2008 fand das Kirchamt der EKD niemanden mehr, den es nach Baku entsenden konnte. Aber Pastor von Löwenich aus Berlin, Pastor Übler aus Franken und ich aus Tiflis sind immer wieder nach Baku gereist, haben Gottesdienste und das Abendmahl gehalten und mit der Gemeinde über anstehende Fragen beraten. In der Zeit hat auch eine Neuwahl des Gemeindevorstands stattgefunden, der aus lauter tüchtigen Frauen besteht, und die Gemeinde musste sich unter dem strengen aserbaidischen Religionsgesetz neu registrieren lassen.

Jetzt also eine "eigene" Pastorin, eine einheimische Aserbaidischerin, und eben auch eine Frau in einer "männlichen", von islamischer Kultur bestimmten Gesellschaft! Menser Ismailowa ist der Gemeinde schon seit langem bekannt. Sie hat ihre theologische Ausbildung in Nowo Saratowka bei St. Petersburg, im theologischen Seminar des Bundes der evangelisch-lutherischen Kirchen Russlands und anderer Staaten (ELKRAS), erhalten und dann zunächst für eine norwegische kirchliche Hilfsorganisation an ihrem Heimatort Sheki, 300 km westlich von Baku, gearbeitet. Von dort aus ist sie schon seit längerem regelmäßig nach Baku gekommen, um in der Erlösergemeinde den Sonntagsgottesdienst zu halten. Jetzt will sie nach Baku umsiedeln und hofft, dort eine Halbtagsarbeit bei ihrem bisherigen Arbeitgeber zu finden; denn ein Gehalt kann die Gemeinde ihr aus ihren Mitteln nicht zahlen. Auf meine Bitte hat der Vorstand der Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien erstmals Mittel für ein Vorhaben unserer Kirche außerhalb Georgiens bewilligt, einen monatlichen Gehaltszuschuss von 100,- Euro für Pastorin Ismailowa, befristet zunächst auf ein Jahr. Die Gemeinde und ich selbst sind der Stiftung dafür sehr dankbar. Die Lebenshaltungskosten in Baku sind fast so hoch wie bei uns in Deutschland.

Ihr Hans-Joachim Kiderlen, Pastor



Wir wollen zu Frau Christiane...

„Wir wollen zu Frau Christiane, um ihr zu gratulieren“ – diesen Satz hätte man am 4. Juni 2011 in Georgiens Hauptstadt hundertfach hören können. Frau Christiane Hummel war aber nach Deutschland geflogen, um dem Großaufgebot an Gratulanten zu entgehen und ihren 70. Geburtstag im Kreis der Familie und engen Freunde zu begehen. Sehr verständlich und der bescheidenen Art von Frau Hummel entsprechend.



„Wir wollen zu Frau Christiane...“ – diesen Satz hörte ich in Tbilisi aber auch sonst fast täglich. Was für Menschen sind es, die da täglich an ihrer Tür klingeln? Es ist z.B. die Leiterin des Saltet-Hauses, die mit Frau Hummel anstehende Fragen des kirchlichen Altenheims besprechen will. Oder da kommt die Ärztin Ketino, um mit Frau Christiane zu überlegen, wie man die Alten im Heim körperlich und geistig fit halten kann. Das Pflegepersonal will zu Frau Christiane, weil sich zwischenmenschliche Spannungen aufgebaut haben. Da kommt die Köchin von der zweiten Suppenküche in der Stadt, der Tabidzestraße, auch eine Einrichtung des Diakonischen Werkes, und klagt über die Räumlichkeiten, in denen sie und das Personal ihre Arbeit verrichten müssen. Es kommt die Gemeindeleiterin aus Gardabani und fragt, wann mit den nächsten „trockenen Tüten“ zu rechnen ist, einer Zusammenstellung haltbarer Grundnahrungsmittel für arme Gemeindeglieder. Die Diakonin will zu Frau Christiane, um über die Verwendung von teureren Medikamenten für Pflegebedürftige zu sprechen. Dann steht da die Frau eines krebserkrankten Mannes vor der Tür und erzählt unter Tränen, dass sie durch ihre Putzarbeit die Kosten für die Medikamente nicht aufbringen kann. Alle diese „Besuche“ haben direkt oder indirekt damit zu tun, dass Frau Christiane Hummel Leiterin des Diakonischen Werkes der ELKG ist.



Gespräch mit einer Besucherin

Es wollen aber viel mehr Menschen zu Frau Christiane. Wenn die Herausgabe des nächsten Kirchenboten ansteht, gehen die Redakteurinnen zu ihr, um Inhalt und Gestaltung der neuen Nummer zu besprechen. Wird das nächste Kirchenkonzert geplant, kommen Musiker und Dirigenten selbstverständlich zu Frau Hummel. Ausstellungen und Jubiläen werden in ihrem Wohnzimmer besprochen.

2007 wurde Frau Hummel zur Schatzmeisterin der Kirche gewählt, eine zusätzliche und für sie gänzlich neue Aufgabe. Alle Finanzfragen enden somit auch bei ihr. Der Lektor aus Rustawi will zu Frau Christiane, um ihr einige Früchte aus dem kircheneigenen Garten zu bringen, aber auch um über Renovierungsarbeiten am Gemeindezentrum zu reden. Das neue Gemeindehaus in Bolnisi soll gepflegt werden. In Borjomi und Asureti fehlt es an fast allem. Dazu muss genau überlegt werden, wie die Gehälter für die Mitarbeiter in Suchumi nach Abchasien kommen, das ja von Georgien abgetrennt wurde. – Das sind nur einige Beispiele neben den regelmäßigen Erledigungen, Zahlungen und Planungen.

Wie kann Frau Christiane allen Erwartungen nachkommen? Meiner Frau fielen immer wieder der Fleiß und die Freundlichkeit von Frau Hummel auf. Aber sie braucht natürlich auch Finanzquellen. Es gibt gewisse Zuwendungen von kirchlichen Stellen in Deutschland. Dazu gibt es die Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien, ohne deren Unterstützung viele Aufgaben gar nicht wahrgenommen werden könnten. Das eigentliche Geheimnis sind aber die persönlichen Verbindungen zu Spendern und Freunden, denen ganz konkrete Nöte dargelegt werden und denen dann auch persönlich gedankt wird. Oft sah ich abends um 23.00 Uhr Frau Hummel noch in ihrem Büro sitzen und Briefe schreiben.

Wie gut, dass sie nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes im Jahre 2004 nicht nach Deutschland abgereist ist, sondern in Georgien blieb und in großem Segen wirkt. Mögen ihr noch viele Jahre eine erträgliche Gesundheit, eine sich erneuernde innere Kraft und viel Weisheit geschenkt werden.

Dr. Johannes Launhardt
Altbischof der ELKG



mit Bischof
Dr. Launhardt

Tbiliser Kirchenchor "Gloria" in Deutschland

In der letzten Maiwoche 2011 besuchte der Chor der Versöhnungs-Kirchengemeinde Tbilisi Deutschland, um an verschiedenen Orten in Württemberg und im Saarland zu singen und anschließend Anfang Juni am Evangelischen Kirchentag in Dresden teilzunehmen. Begleitet wurden die 12 Sängerinnen und Sänger und ihre Chorleiterin Natalja Tschaganawa von der perfekt Deutsch sprechenden georgischen Pastorin Irina Solej. Über die Reise und ihre Eindrücke in Deutschland berichten Natalja Tschaganawa und Irina Solej für unsere Leserinnen und Leser:

Für den Chor "Gloria" war es ein wunderbares Ereignis – so die Chorleiterin – in Deutschland Konzerte zu geben und in Gottesdiensten zu singen. In Georgien gibt es keine evangelische Liedtradition. Somit war die Reise nach sieben Jahren des Lernens die Krönung der schöpferischen Arbeit. Wir verstanden es als Belohnung für den treuen Dienst in unserer Kirche. Viele Chormitglieder waren zum ersten Mal in Deutschland. Wir danken unserer Gemeinde, dem Präsidium, Frau Hummel und Bischof Kiderlen für die große Unterstützung und Ermutigung zu dieser Reise.

Anfangs war ich erschrocken. Eine solche Tournee mit Auftritten an sechs Orten – dazu wären selbst Meisterchöre kaum fähig – und unser Chor ist doch nicht meisterhaft ... Täglich Koffer packen, mit der Bahn mit mindestens zweimal Umsteigen in eine andere unbekannte Stadt fahren, wo ein anspruchsvolles Publikum am Abend auf ein Konzert wartet ... Aber meine Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Schon am Anfang in Böblingen, nach einer schlaflosen Nacht im Flugzeug, zeigte unser Chor echten Mut und trug ein großes Programm vor. Das war eine eindrucksvolle Leistung!

Wir gaben Konzerte in Böblingen, Geisingen, Schorndorf, Saarbrücken, Breitenstein und Sindelfingen und nahmen an Gottesdiensten in Schorndorf und Dresden teil. Zweimal – in Schorndorf und Saarbrücken – war auch Frau Hummel anwesend. Das hat uns ermutigt und Kraft gegeben.



In Sindelfingen fanden auch die gemeinsamen Proben mit unserem Partnerchor unter der Leitung von Matthias Hanke statt. Es entstand eine richtige Chorgemeinschaft bei der Programmvorbereitung für den gut organisierten Kirchentag in Dresden. Die gemeinsamen Konzerte mit dem Partnerchor fanden in den Kirchen "Drei Könige" und "St. Lukas" statt. Als Chorleiterin bin ich besonders glücklich, dass ich mit dem Dirigieren bei diesen Konzerten beauftragt wurde, wo sich unser kleiner Chor "Gloria" mit 70 Stimmen unseres Partnerchors zusammenschloss.



Ihre persönlichen Eindrücke von der Reise und vom Kirchentag in Dresden gibt im Folgenden Pastorin Irina Solej wieder:

Ich hatte die glückliche Möglichkeit, den Chor während seiner Reise durch Gemeinden unserer Partnerkirche in Württemberg, ins Saarland und beim Kirchentag in Dresden zu begleiten. Bei jedem Auftritt des Chores in einer Kirche oder einem Gemeindezentrum erzählte ich über die Geschichte unserer Kirche in Georgien, über das vielfältige Leben der Gemeinden und über die Diakonie, was großes Interesse bei den Zuhörern fand.



Frieda Melikova-Mayer mit Chormitgliedern

Dem Gottesdienst in der Schorndorfer Stadtkirche wohnte die 104-jährige Frieda Melikova-Mayer bei, die Tochter von Richard Mayer, dem letzten Pfarrer der Petrus-Paulus-Kirche in Tbilisi, der 1933 in Moskau ermordet wurde. Das Treffen mit ihr war für uns sehr ergreifend, und es war wie ein Beweis für den Zeitenzusammenhang und die Kontinuität der Kirche Jesu Christi, trotz aller Unterdrückung.

Mit besonderer Anspannung haben wir auch an der Morgenandacht im Oberkirchenrat in Stuttgart, der Württembergischen Landeskirche, teilgenommen, die Landesbischof July gehalten hat. Der Chor sang georgische Kirchenlieder, und mir wurde die Ehre zuteil, den Psalm und den Segen in georgischer Sprache zu sprechen.

Die Treffen mit den Menschen waren das Wichtigste während unserer Reise – nicht die Städte und Bauten, so schön sie auch waren. Der Dank an die Pastoren, die Gemeindeglieder, die freundlichen Gastgeber in den verschiedenen Orten ist groß, der herzliche Empfang überall hat den Sängern bei dem „Abenteuer“ gut getan. Besonders danken alle Pastor Markus Schoch, der uns mit väterlicher Sorge betreute.



Neben der Begleitung des Chores war für mich als Pastorin der Hauptzweck der Einladung die Teilnahme beim Kirchentag an einem Forum „Theologinnen auf dem ‚Abstellgleis‘?“, das vom Frauen-Zentrum zum Thema Frauenordination in Mittel- und Osteuropa organisiert wurde und von Dorothea Heiland, Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik moderiert wurde. Unter den Teilnehmerinnen waren Pastorin Olga Temirbulatova, Samara/Russland, Diakonin Halina Radacz, Zyradow/Polen, Vera Gast-Kellert, GAW/Leipzig, Volontärin Anja Funke, Leipzig.



In einer offenen Gesprächsrunde unterhielten wir uns über die wichtigen Wegmarken unserer geistigen Entwicklung, über die Menschen und Umstände, die uns auf dem Weg zur Ordination behinderten und begünstigten. Warum ist die Frauenordination in bestimmten Kirchen und Ländern, z.B. in Polen nicht möglich bzw. umstritten? Es wurden verschiedene Argumente, Ängste, gesellschaftliche und familiäre Rahmenbedingungen, Reaktionen aus den Gemeinden und der Kirchenleitung genannt. Selbst in Deutschland ist die Tätigkeit von Pastorinnen nicht selbstverständlich. Das Ziel der Veranstaltung war es, Strategien und Maßnahmen zu finden, um die Frauenordination zu schützen oder durchzusetzen. Impulse und Unterstützungen von außerhalb, Austausch von Theologinnen und ihre berufliche Weiterentwicklung in Form von Treffen und Seminaren können auch hilfreich sein, Frauen zu stärken und zu ermutigen, diesen Weg zu gehen.

Das Motto des 33. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Dresden waren die Worte aus dem Matthäusevangelium (6:21): "Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz". Zwei Hände, in Herzform gefügt, wurden zum Sinnbild des Kirchentages; es war überall in der Stadt zu sehen, zusammen mit dem Jerusalemer Kreuz, das uns an unsere georgische Flagge erinnerte.



Die Worte galten allen, die nach Dresden kamen, weil dort unzählige Schätze warteten. Sie waren an allen Ecken zu finden, am Elbeufer, in den Kirchen und Gemeindezentren, auf dem Messegelände, in den Konzertsälen und einfach in den Straßen. Jeder konnte aus einem reichen Veranstaltungsangebot wählen: Konzerte mit Musikern aus verschiedenen Ländern, Gespräche, Tagungen, öffentliche Diskussionen zu politischen, sozialen, ökologischen, kulturellen Themen, aber auch interessante und aktuelle Bibelstunden. Man konnte Ausstellungen und Museen besuchen oder einfach durch die Straßen des schönen "Elbflorenz" bummeln. Die Kirchentagsteilnehmer überfluteten die ganze Stadt. Sie waren an dem Schal mit dem Herzsymbold zu erkennen und hielten in ihren Händen einen Stadtplan und dicke Bücher mit dem Veranstaltungsprogramm.

Meinen Schatz fand ich in den Messehallen, wo sich die ELKRAS präsentierte – einschließlich unserer Kirche in Georgien. Man konnte dort auch die Evangelischen Kirchen des Baltikums, vom Balkan, aus England, Amerika und vielen anderen Ländern besuchen, ebenso den Martin-Luther-Bund, das Gustav-Adolf-Werk, etc. Allerdings waren mein Schatz nicht die Ausstellungsmaterialien – obwohl sie sehr interessant waren – sondern die Menschen, die man treffen und sprechen konnte. Besonders freute mich das Wiedersehen mit meinen Kommilitonen aus dem Theologischen Seminar in Novosaratovka, mit den Pastoren und Pastorinnen aus anderen Kirchen, die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte.

Ich danke dem Vorstand des Kirchentages unter der Leitung der Präsidentin, Frau Katrin Göring-Eckardt, und unserer Partnerkirche für die Einladung und die wunderbare Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zu kommunizieren, was uns bereichert und in der Einheit miteinander hält. Gott der Herr segne euch alle!



Deportation der Deutschen in Georgien vor 70 Jahren

Der Verfasser des folgenden Artikels, Dr. Harry Augst, ist seit 2001 Präsident der Assoziation der Deutschen in Georgien "Einung". Sie wurde als Verein nach georgischem Recht 1991 gegründet und ist die offizielle Vertretung der deutschen Minderheit in Georgien.

Nach der Kriegserklärung Hitler-Deutschlands an die damalige Sowjetunion im Juni 1941 befahl Stalin aus Angst und Rache die Massendeportation der Deutschen Ende August des Jahres aus den Regionen des europäischen Teils der Sowjetunion nach Sibirien und Kasachstan. Für den Südkaukasus galt ein eigener Beschluss des staatlichen Verteidigungsausschusses vom 8. Oktober 1941, wonach 23.580 Menschen aus Georgien, 22.741 aus Aserbaidjan und 212 Personen aus Armenien nach Kasachstan umgesiedelt werden sollten (Lit.: V. Aumann, V. Tschebotareva, Istorija Rossiskikh Nemcev v Dokumentakh, Moskow 1993). Der Erlass (dt. Übersetzung S. 14f) las sich ziemlich harmlos im Vergleich zu dem, was tatsächlich geschah. Betroffen waren alle Familien, in denen das Oberhaupt ein Deutscher war. Nur diejenigen deutschstämmigen Frauen, deren Ehemänner anderer Nationalität waren, wurden vor dieser Zwangsumsiedlung bewahrt. Außerdem wurde ein Befehl in Georgien erlassen, nach dem 1000 Deutsche festgenommen werden sollten. Später wurden auch die Mescheten, Assyrer und viele Griechen aus Georgien deportiert. Insgesamt gab es in der ehemaligen UdSSR 2.753.356 sogenannte "Sonderumsiedler", unter ihnen 1.224.931 Personen deutscher Volkszugehörigkeit, was 56% der ganzen Gruppe ausmachte. Zu verschiedenen Zeiten widerfuhr auch Finnen, den Völkern der baltischen Staaten, Polen, Krimtataren und einigen Völkern des Nordkaukasus das gleiche Schicksal.

Die Umsiedler wurden 48 Stunden vorher (manchmal auch mit kürzerer Frist) über ihren bevorstehenden Abtransport informiert. Jede Familie durfte einige Haushaltsgegenstände mitnehmen, aber nicht mehr als 1000 kg. Für die Bewohner der Dörfer war es besonders schmerzlich, die mit viel Arbeit angelegten Vorräte für den Winter in den Kellern zurücklassen zu müssen. Die Deportierten wurden von Tiflis bis Baku in Viehwaggons der Eisenbahn befördert. Überlebende erinnern sich noch heute mit Tränen an herzerreißende Abschiedsszenen.

In Baku stiegen sie in den Laderaum eines Lastkahns um und fuhren über das Kaspische Meer bis Krasnovodsk. Dann folgte eine vieltägige Fahrt mit dem Zug bis Semipalatinsk, von wo die Deportierten mit dem Dampfer auf dem Irtysch zur Siedlung Semiarsk gebracht wurden; dort ist die große Gruppe der Deutschen aus Tiflis angesiedelt worden – zu Anfang des Winters angekommen wurden sie in der nackten Steppe ausgesetzt. Diejenigen, die für die örtlichen Behörden nützliche Berufe hatten, insbesondere Ärzte und Buchhalter, erhielten einen minimalen Lohn und eine Unterkunft.

Es ist interessant, dass auch die Angehörigen der polnischen Intelligenz, die nach der Aufteilung des polnischen Staates in die UdSSR verschleppt worden waren, dort gewohnt haben. Trotz des großen Drucks widerstanden sie einer Einbürgerung in die Sowjetunion. Man gab ihnen die Perspektive, wieder in ihre Heimat zurückzukehren und sie bekamen als Hilfe Pakete aus den USA. Sie gaben sogar den Deutschen von ihren Medikamenten ab und feierten mit ihnen Feste. 1942 wurden die deutschen Männer im Alter von 15 bis 55 Jahren in die Trudarmee – Arbeitsarmee – einberufen, auch Frauen waren von diesem schweren Schicksal betroffen. Viele von ihnen starben an den unerträglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Das Schicksal der Deportierten aus dem einstigen Bürgertum von Tiflis hat sich ganz unterschiedlich gefügt. Familie Kessner, Nachkommen des Mitbegründers des Konservatoriums und angesehenen Professors, der Sohn ein hochqualifizierter Ökonom im Eisenbahnamt, ist etappenweise zum Kriegsende halblegal nach Tiflis zurückgekehrt. Eine neuerliche Verhaftung, allerdings nur für eine kurze Zeit, folgte.



Dr. Harry Heine

Die Tochter Diana Kessner absolvierte die Hochschule für Theaterkunst und konnte in ihrem Fach arbeiten. Auch die Familie von Florentin Weiss, des Vertreters einer "Dynastie" von Feinmessgerätemechanikern, die im Laufe von drei Generationen am geophysikalischen Observatorium in Tiflis tätig waren, wurde nach Kasachstan deportiert. Nach dem Krieg konnte die Familie dank eines Gesuchs des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Georgiens nach Tiflis zurückkehren, und F. Weiss kehrte in seine Funktion zurück (Lit. über das Observatorium: Maia Mania, Tbilisi Geophysical Observatory. History and Architecture, Tbilisi 2010).

Schon in vorsowjetischer Zeit gab es in der Familie Heine berühmte und anerkannte Ärzte. Jetzt wurden auch die Familien der Brüder Alexander und Harry nach



Rudolf Augst und Heinrich Harms

Kasachstan vertrieben. Alexander musste in die Trudarmee, obwohl er schon als Arzt arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Tiflis wurde er ein bekannter Neurologe. Sein Bruder Harry, Hals-Nasen-Ohrenarzt, auch er Arzt in Kasachstan, erhielt später eine staatliche Auszeichnung und wurde Vorsitzender der Unionsgesellschaft der Hals-Nasen-Ohrenärzte. Er lebte in Russland.

Weniger bekannt ist, dass außer in den vielfach beschriebenen Siedlungen Elisabeththal-Asureti, Katharinenfeld-Luxemburg (Bolnisi), Tiflis u.a. auch in Südossetien eine kleine Kolonie von ca. zwölf deutschstämmigen Familien lebte. Die Familie meines Vaters Rudolf Augst wohnte in Zchinwali (Südossetien). Er arbeitete als Agronom und er stand auf der Liste der 1000 besonders "gefährlichen Deutschen".

Im Oktober 1941 wurde er festgenommen und in einer "besonderen Beratung" des NKWD zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. In der später folgenden Bescheinigung stand geschrieben, dass Rudolf Augst 1942 im Gefängnis in Aserbaidjan gestorben sei – er war ein absolut gesunder 40-jähriger Mann. Meine Mutter, eine Georgierin, versteckte sich mit mir während des ganzen Krieges in einem Dorf in Kachetien und so konnten wir uns der Deportation entziehen.

Zwölf deutsche Familien wurden verschickt, unter ihnen die mit uns befreundete Familie des Physik- und Mathematiklehrers Heinrich Harms. Sie wohnte in einer Sondersiedlung im Pawlodargebiet im Norden von Kasachstan. Heinrich Harms selbst wurde in die Trudarmee eingezogen, seine Ehefrau Elena erzog ihren Sohn Eduard, der seit frühester Kindheit an Kinderlähmung litt. Trotz mehreren Bitten um einen Arzt erlaubte man ihr den Arztbesuch nicht. Der Sohn ist körperbehindert geblieben; in den 90er Jahren reiste er nach Deutschland aus.

1997 hat das Parlament Georgiens ein Gesetz über die „Anerkennung der Bürger Georgiens als Opfer von politischen Repressionen und über den Sozialschutz der Repressierten“ verabschiedet. Die Assoziation der Deutschen Georgiens „Ei-nung“ hat sich viel Mühe gegeben, den Text dieses Gesetzes auf deportierte Völker auszudehnen. Im Gesetz wurden eine Rente und bedeutende soziale Erleichterungen beschlossen, aber die Höhe der Rente wurde nicht den jeweiligen wirtschaftlichen Bedingungen angepasst, und die sozialen Ermäßigungen sind inzwischen winzig geworden. Die Brüder Kiladse, die infolge der Repressionen ihre beiden Eltern verloren hatten, reichten vor Jahren eine Klage beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg ein: Das Gericht verpflichtete die Regierung Georgiens im vergangenen Jahr zur Zahlung von 4000.- Euro pro Person als mora-

liche Kompensation. Außerdem wurde auf Empfehlung des Gerichtshofs im Mai 2011 eine Änderung des Gesetzes von 1997 vorgenommen, die eine Kompensation für die Opfer politischer Verfolgungen vorsieht. Gemäß diesem Gesetz wird die Höhe der Kompensation durch ein Gericht je nach dem Grad der erlittenen Verfolgungen und je nach Alter, Gesundheitszustand und anderen objektiven Faktoren berechnet.

Wir fühlen uns verpflichtet, nicht nur auf die Verwirklichung der gesetzlichen Bestimmungen zu achten, sondern vor allem die Erinnerung an das große Leid und die schrecklichen Ereignisse der Deportation wachzuhalten.

Dr. Harry Augst
Präsident der Assoziation der Deutschen Georgiens „Einung“

Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees (GKO) der UdSSR

№ 744ss vom 8. Oktober 1941

Moskau, Kreml

„Über die Umsiedlung der Deutschen aus der Georgischen, der Azerbajdžanischen und der Armenischen SSR“

Staatliches Verteidigungskomitee (GKO) beschließt:

1. Deutsche Bevölkerung aus der Georgischen SSR (23580 Personen), aus der Azerbajdžanischen SSR (22741 Personen) und aus der Armenischen SSR (212 Personen) umzusiedeln.
2. Für die Durchführung der Umsiedlung ist das Volkskommissariat des Inneren (NKVD) zuständig. Übersiedlung ist in der Zeit vom 15. Oktober bis 30. Oktober dieses Jahres durchzuführen.
3. Ansiedlung der Deutschen in der Kasachischen SSR nach Verordnung des Zentralkomitees (ZK) der Kommunistischen Partei und des Rates des Volkskommissariats der UdSSR № 2060-935ss vom 12. 09. 1941 „Über die Ansiedlung der Wolgadeutschen in Kasachstan“ und entsprechend der Instruktion des NKVD über die Übernahme des Eigentums der landwirtschaftlichen Betriebe (Kolchose) und Kolchosmitglieder vom 30.08.1941 durchzuführen.
4. Das zurückgelassene Eigentum (Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude) ist am neuen Wohnort zu ersetzen. Den Umsiedlern, denen bei der Niederlassung keine Häuser zur Verfügung gestellt werden konnten, sind zum Bau und zur Renovierung von Häusern Kredite der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank in Höhe von 2000 Rubel mit einer Laufzeit von 5 Jahren und einem jährlichen Zinssatz von 3% zuzuteilen.
5. Die Umgesiedelten sind mit Güterzügen und Transportschiffen bis nach Krasnovodsk und weiter Richtung Kasachstan abzutransportieren.
6. Verpflichten des Volkskommissariats für Transportwesen (Genosse Kaganovitsch) und des Volkskommissariats für Meeresflotte (Genosse Dukelskij) die Durchführung des Transports aller Umsiedler in der Zeit vom 15. bis 30. Oktober durchzuführen. Züge und Schiffe sind nach dem vom Volkskommissariat des Innern erstellten Zeitplan zu organisieren.
7. Der Kasachischen SSR aus dem Reservefond des Rates des Volkskommissariats 3 Mio. Rubel für die Aufnahme und Unterbringung der Umgesiedelten zuzuteilen.
8. Im Auftrag des Rates des Volkskommissariats der Kasachischen SSR ist zusätzlicher Brennstoff für Transportfahrzeuge zuzuteilen.

Der Vorsitzende des staatlichen Verteidigungskomitees J. Stalin

Stiftungsnachrichten: Dank

Kirchenbote – so heißt der Gemeindebrief der Evang.-Luth. Kirche in Georgien. Er erscheint monatlich in georgischer, russischer und deutscher Sprache. Neben der Auslegung eines Bibelwortes, meist des Monatspruchs, wird über das vielfältige Leben in den Gemeinden, die Jugend- und Erwachsenenkreise, die Chöre, über kirchliche Seminare und die Diakonie berichtet. Immer wieder kommt dabei der Dank der Gemeindemitglieder zum Ausdruck. Sei es für Hilfe und Unterstützung in besonderen Notsituationen oder bei Krankheiten, für die Möglichkeit, an Sommerlagern in Kwareli teilnehmen zu können, für die Unterbringung in dem kleinen Altenheim, für Mahlzeiten in der diakonischen Armenküche oder auch nur ganz einfach, dass es die evangelische Kirche und Diakonie in Georgien nach der Zeit des Sowjetkommunismus wieder gibt.

Den oft ausgesprochenen Dank möchte ich heute einmal an Sie, liebe Leserinnen und Leser weitergeben. Denn ohne Ihre tatkräftige Unterstützung wäre vieles nicht möglich gewesen. Ein sehr großer Teil der Spenden wird von der Stiftung Evangelische Kirche und Diakonie in Georgien, die im November vor 10 Jahren von Gert Hummel, dem ersten Bischof der wieder erstandenen Kirche, gegründet wurde, nach dort weitergeleitet. Die Aufgaben werden nicht weniger, wie Sie auch dem Bericht von Bischof Kiderlen in diesem Heft entnehmen konnten. Um auch in Zukunft unterstützen und helfen zu können, sind wir deshalb sehr daran interessiert, dass das unantastbare Stiftungskapital weiter wächst.

Einen Teil der nicht zweckgebundenen Spenden führen wir darum regelmäßig dem Stiftungskapital zu. Zweckgebundene Spenden, wie z.B. Patenschaftsbeiträge für Essplätze werden dagegen jeweils kurzfristig nach Georgien weitergeleitet. Ein ganz herzlicher Dank gilt abschließend erneut allen „Paten“, von denen einige ihre monatlichen Überweisungsbeträge erhöht haben. Darüber haben wir uns und Frau Hummel sich besonders gefreut, denn die Lebensmittelpreise haben sich in Georgien deutlich erhöht. Als Ersatz für einige beendete Patenschaften wären uns ein paar neue „Paten“ sehr willkommen! Die Patenschaftserklärung in diesem Heft wartet darauf, von Ihnen ausgefüllt zu werden.

Herzlich grüßt Sie Ihr Martin Steege
(Vorstandsvorsitzender der Stiftung)



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien
Altenwalder Str. 86
66386 St. Ingbert

Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien

Mit nur 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von ca. 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze

Name:

Anschrift:

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Konto 42 00 44 46 – Sparkasse Neunkirchen/Saar (BLZ: 592 520 46)

Die internationale Bankverbindung lautet:

BIC/SWIFT-Code: SALADE 51 NKS; IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

Datum:

Unterschrift:

